Wenn man bedenkt, dass die erste in größeren Stückzahlen gefertigte und kommerziell erfolgreiche Solidbody vor über sechzig Jahren auf den Markt kam, dann erstaunt es mich immer wieder, dass gerade die in den Anfangsjahren entstandenen Designs bis heute die erfolgreichsten Modelle geblieben sind.

Von Alexander Heimbrecht

Von Nischen und Spezialisten

Daneben hat sich im Laufe der Jahr(zehnt)e eine Szene etabliert, die für die unterschiedlichsten Zielgruppen maßgeschneiderte Instrumente fertigt. Das Ganze erinnert ein wenig an die Automobilindustrie, wo sich in den letzten Jahren auch immer mehr Nischenmodelle etablieren konnten. Beiden Feldern gemeinsam ist die Tatsache, dass die Majorität der Konsumenten nicht notwendigerweise alle Features solcher Produkte anwenden wird (wer fährt schon mit seinem SUV ins Gelände?). Aber, und hier liegt der große Unterschied, im Gegensatz zum Auto kommen die Nischenmodelle nicht von den großen und etablierten Anbietern, sondern von kleinen, hochmotivierten und hochspezialisierten Firmen. Bleibt die Frage, ob dieses Spezialistentum überhaupt sinnvoll ist, die ich zumindest beim Thema Gitarren mit einem klaren „Ja" beantworten möchte. Zwar kann ich die Soli von Warren De Martini genauso auf der Paula spielen, doch mit einem Floyd und einer Flitzefinger-Superstrat geht's deutlich bequemer. Letztendlich sind die heute etablierten ersten Hotrods in den 1980ern im Bestreben entstanden, vorhandene Instrumente für bestimmte Musikstile zu perfektionieren, und warum sollte man diesen Approach nicht vertiefen und weiterführen?

Metall mit Holz

So haben sich gerade im Bereich „Hard'n'Heavy" zahlreiche kleine und kleinste Manufakturen etabliert, die vielfach die Hotrods der ersten Generation hernehmen und in ihrem Sinne weiterentwickeln. Auffällig ist, dass die Gitarren dabei heute vielfach nicht mehr mit Lack zugekleistert werden, sondern nur geölt oder bestenfalls hauchdünn seidenmatt lackiert sind, um einerseits die Schönheit der vielfach verwendeten Hölzer besser präsentieren zu können, in erster Line natürlich aus schwingungstechnischen Gründen. Ganz in diesem Stile ist unser Testexemplar gehalten und von daher liegt es nahe, auf der Suche nach einer solchen Axt unbedingt einen Besuch bei Bernd Steuer einzuplanen, der in Düsseldorf seine „Devil's Choice"-Modelle fertigt und ebenfalls gerne edle Hölzer verbaut. Er hat uns nun mit der Tomegat eines seiner beiden proprietären Gitarrendesigns geschickt, die er dem interessierten Kunden neben drei Bassmodellen anbietet. Darüber hinaus ist er gerne für Sonderwünsche zu haben und baut auf Wunsch andere Formen. Wer interessiert ist, der sollte unbedingt einmal die Webseite und Facebook-Seite der Firma anklicken.

Schwergewicht

Kommen wir nun zum Instrument, das uns sein Schöpfer für ein Feature überlassen hat. Gewiss, der Traditionalist im Allgemeinen und der Vintage-Enthusiast im Besonderen wird angesichts der weitab des Gängigen angesiedelten Formensprache der Tomegat überfordert sein, eine großartige Gitarre ist die Tomegat allemal, unabhängig davon, ob sie gefällt oder nicht. Ich selbst finde die Form schon auch sehr gewagt, wohl aber genretypisch angemessen.

Edelholz und Schwermetall

Devil's Choice Tomegat

DETAILS

Hersteller: Devil's Choice
Modell: Tomegat
Herkunftsland: Deutschland
Korpus: Mahagoni
Hals: Mahagoni/Ahorn mit Ahorngriffbrett, durchgehende Konstruktion
Mensur: 25.5"
Bünde: 24 Stück
Bundstärke: Medium Jumbos
Mechaniken: Schaller M6 topmount
Brücke: Schaller Tune-o-Matic
Elektronik: 2 x Volume, 3-Weg Toggle, Neck PU Split
Pickups: 2 x Bare Knuckle Emerald
Getestet mit: Diezel D-Moll
Preis: 2.990 Euro

www.devilschoice.de

Letztendlich Geschmacksache. Keine Frage des Geschmacks ist dagegen die Qualität der verbauten Hölzer und deren Verarbeitung. Und hier kann man nur applaudieren: Wunderschönes Holz wurde auf vortreffliche Weise zu einer eigenwilligen und doch irgendwie eleganten Gitarre komponiert. Ebenmäßig gewachsenes Mahagoni, eine Decke aus Ebenholz, geriegelter Ahorn für das Griffbrett, dazu eine Konstruktion mit durchgehendem, mehrstreifig laminiertem Hals – man erkennt allenthalben, dass die Gitarre ohne Kompromisse konzipiert wurde. Die Komposition dieser edlen Hölzer bringt allerdings ein respektables Gewicht mit sich, sodass die Tomegat letztendlich gewichtstechnisch in der Region einer Les Paul landet. Das kann man gewiss noch stemmen, aber angesichts des vergleichsweise flachen Korpus mutet das Gewicht schon recht hoch an. Auf der Habenseite ergibt die Holzauswahl im Zusammenspiel mit der Konstruktionsmethode Schwingungseigenschaften, die ganz vorne mitspielen. Der durchgehende Hals und die Tune-o-Matic mit rückwärtiger Saitenbefestigung garantieren Sustain bis der Arzt kommt. Der Ton steht schier endlos und die Brückenkonstruktion sorgt für einen schnellen, sauberen und gut kontrollierbaren Attack. Wenn man sich nun an die angepeilte Zielgruppe erinnert, wird klar, dass man konzeptionell voll ins Schwarze getroffen hat.

Den Trockentest hat die Gitarre also schon mal mit Bravour hinter sich gebracht, vor allem wenn man die gute Gewichtsbalance des Instruments mitberücksichtigt. Bleibt die Frage, wie sie sich am Amp präsentiert. Bevor wir dieser nachgehen, möchte ich noch ein Wort zur Anordnung der Potis und Schalter verlieren, denn wenn man einen Minuspunkt verbuchen möchte, dann hier, und zwar deshalb, weil die Bedienelemente auf sehr engem Raum angeordnet sind. Vor allem der Toggle-Switch, der eigentlich zwingend griffgünstig angebracht sein muss, ist für schnelle Schaltvorgänge nicht gut genug erreichbar. Auch die Potis liegen sehr eng zusammen, was das Regeln der Tonabnehmer nicht gerade vereinfacht. Letzteres ist jedoch eher von marginaler Bedeutung, da im Bereich der Musik, für die man die Tomegat gebaut hat, die Gitarre (fast) immer voll offen ist. Inzwischen habe ich die KT-77 meines Diezel vorgewärmt und wir steigen mit einem sehr differenziert zeichnenden und offenen Clean Sound in die klangliche Evaluation ein. Im Hinblick darauf, dass die verbauten Bare Knuckle Emerald Humbucker nicht unbedingt der Low-Output-Fraktion zugerechnet werden können, tönt das Ganze sehr respektabel, vor allem, wenn man die Splitmöglichkeit des Halstonabnehmers bemüht. Nun, muffige Jazz-Tones klappen natürlich nicht so gut (das wäre irgendwie sogar unpassend), mit hochgezogenen Höhen und einem Spritzer Chorus allerdings wird der Schwermetallist genau den Clean Sound finden, der in diesem Genre gewünscht ist. Wird der Amp mit fettem Crunch gefahren, erwachen die diabolischen Gene der Gitarre. Ultrapräzise und mit sehr viel Druck von unten schiebt die Gitarre die wenigen genretypischen Geschichten aus den Speakern, die ich aufbieten kann, um einer Gitarre aus der bösen Ecke auf den Zahn zu fühlen. Bei ultraharten Riffs bleibt es nicht, wenn man auf den Neck Pickup wechselt. Im Zusammenspiel mit Diezel Kanal zwei in einem mittlerem Gain Setting tropft saftigstes Solo-Geflöte aus der Vierzwölfer. Wirklich sehr schön und stets vom massiven Sustain der Gitarre unterstützt. Alles in allem vermag die Tomegat in klanglicher Hinsicht absolut zu überzeugen!

Fazit

Die aggressive Formensprache führt ein wenig in die Irre. Zwar kann man der Gitarre erwartungsgemäß keine traditionellen, wie von den Klassikern gewohnten Sounds entlocken, doch sie ist bei weitem vielseitiger einsetzbar als nur in der harten Fraktion. Der Neck Pickup rundet das klangliche Spektrum ab und man kann mit der Gitarre selbst klassische Klangwelten bereisen. Man sollte dabei immer im Hinterkopf behalten, dass ein vergleichsweise schweres Instrument, ausgestattet mit durchgehendem Hals und einer String-Thru-Saitenbefestigung schon grundsätzlich sehr direkt daherkommt und den Ton explosiv zu Gehör bringt. Um es mit den Worten von Mick Jagger zu sagen: Sympathie for the Devil! ■